

Gibt es ein Argument für die Existenz von mentalenen Phänomenen?

Welding, Steen Olaf

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 59, 2007,
S.281-295



J. Cramer Verlag, Braunschweig

Gibt es ein Argument für die Existenz von mentalen Phänomenen?*

STEEN OLAF WELDING

Seminar für Philosophie, Technische Universität Braunschweig
Bienroder Weg 80, D-38106 Braunschweig

Claus-A. Scheier mit den besten Glückwünschen zum 65. Geburtstag

Eine prinzipielle Schwierigkeit besteht darin, dass es uns nicht möglich ist, mentale Phänomene zu beobachten oder der Beobachtung technisch zugänglich zu machen und zu Erkenntnissen zu gelangen, die aus naturwissenschaftlichen Forschungsmethoden hervorgehen. Jeder von uns hat für sich selbst Empfindungen, Gefühle, Gedanken, Wünsche usw., die er unmittelbar erfährt oder erlebt oder ihm unmittelbar widerfahren: Bewusstseinszustände verschiedenster Art kommen einem und gehen wieder, sie sind *Erscheinungen*, die für einen selbst sich nicht begrifflich erschließen, die man weder bei sich selbst identifiziert noch bei anderen beobachtet haben kann. Wir verständigen uns gegenseitig über unsere Gefühle und Empfindungen offenbar nur durch die Tatsache, dass wir in weiten Bereichen bei ähnlichen Gelegenheiten ähnliche Gefühle oder Empfindungen haben. Da mentale Zustände nicht *erkannt* werden und daher nicht kognitiv zugänglich sind, müssen wir einräumen, wir könnten von ihnen keine Erkenntnis oder kein Wissen haben¹, obgleich die eigenen mentalen Zustände für jeden von uns als unmittelbare Erfahrungen das *Allernächste* sind, selbst dann, wenn man sie selbst nicht haben möchte. Nachbilder, Doppelbilder, ein Klingen oder Rauschen in den Ohren sind als mentale Phänomene für einen selbst genauso real wie Wahrnehmungsempfindungen, Gedanken, Gefühle oder Wünsche, auch wenn wir lernen, sie vollkommen unterschiedlich auszulegen. Da es für die eigenen mentalen Phänomene keine kognitiven Kriterien gibt, können sie nicht begrifflich erfasst und als mentale Ereignisse beschrieben werden.² Es ist also nicht möglich, menta-

* (Eingegangen 15.01.2008) Vorgelegt von Gerhard Vollmer

¹ Vgl. S. O. WELDING: Die Unerkennbarkeit des Geistes. Phänomenale Erfahrung und menschliche Erkenntnis, Stuttgart 2002.

² Der phänomenale Charakter mentaler Zustände wird nicht entsprechend berücksichtigt, wenn in vielen Problemstellungen der ‚Philosophie des Geistes‘ von mentalen Ereignissen ausgegangen wird und z. B. Schmerzen, Ängste usw. als Begriffe zugrunde gelegt werden [vgl. z. B. J. Kim: Philosophie des Geistes (engl. 1996), Wien und New York 1998 und die reichhaltigen Literaturangaben ebd.].

le Phänomene zu definieren oder inhaltlich zu bestimmen; wenn ich feststelle „Traurig ist jemand oder dürfte jemand sein, wenn er . . .“, „Schmerzen hat jemand oder dürfte jemand haben, wenn er . . .“ usw., dann appelliere ich nur an die Erfahrungen, die die meisten Menschen bei entsprechenden Gelegenheiten selbst gemacht haben.

Das Versagen aller Versuche, einen kognitiven Zugang zu mentalen Phänomenen zu gewinnen, ist im Umfeld wissenschaftlicher Fragestellungen außerordentlich irritierend. Sollte es möglich sein, von den selbst erfahrenen mentalen Phänomenen, so unmittelbar gewiss sie mir auch sind, zu behaupten, sie existierten nicht wirklich? Solche Zweifel scheinen begründet zu sein, wenn z. B. Singer aus naturwissenschaftlichen Gründen lapidar konstatiert:

Wir können nur erkennen, was wir beobachten, denkend ordnen und uns vorstellen können. Was für unsere kognitiven Systeme unfassbar ist, existiert nicht für uns.³

Danach wird offensichtlich die neurobiologische Forschung epistemisch auf Beobachtungen wie z. B. der Ereignisse im Gehirn einer Person und deren Verhalten beschränkt.⁴ Was nicht beobachtbar ist, wird als unwissenschaftlich eingestuft und als nicht wirklich existierend ausgeschlossen. Nach dieser radikalen Position ergibt sich für die neurobiologische Forschung das Problem, eine Erklärung dafür zu finden, mentale Phänomene als neuronale Erzeugnisse des Gehirns zu explizieren. Unumstritten ist inzwischen jedoch die Lehrmeinung, alle mentalen Phänomene seien abhängig von cerebralen Ereignissen. Könnte es unter dieser Voraussetzung andererseits möglich sein, dass es Ereignisse gibt, die ihrerseits von mentalen Phänomenen abhängig sind? Wäre dies der Fall, dann hätten wir durch die Beobachtung solcher Ereignisse ein epistemisch derivatives Argument für die Behauptung der Existenz von mentalen Phänomenen. Worauf könnte solch ein Argument basieren? Unter der Voraussetzung, mit einer Handlung werde impliziert, dass sich die betreffende Person ihres Tuns bewusst ist und Handlungen nicht wie Ereignisse beobachtbar sind, scheint es mir möglich zu sein, nach der begrifflichen Klärung (I) von Ereignissen und (II) von Handlungen (III) durch die Untersuchung der Beziehungen zwischen Handlungen und Ereignissen ein geeignetes Argument herauszuarbeiten. Es geht dabei nicht darum, sich durch die Entwicklung philosophischer Argumente an der Lösung neurowissen-

³ W. SINGER: „Selbsterfahrung und neurobiologische Fremdbeschreibung. Zwei konfliktträchtige Erkenntnisquellen“, in: *DZPh* 52/2, 2004, (235-255), 235.

⁴ G. ROTH: „Worüber dürfen Hirnforscher reden – und in welcher Weise?“, in: *DZPh* 52/2, 2004, 223-234.

schaftlicher Forschungsfragen zu beteiligen,⁵ es kommt vielmehr darauf an, einen epistemischen Zugang zu Phänomenen aufzuzeigen, die sich kognitiv nicht erfassen lassen.⁶

I. Bestimmende Eigenschaften von Ereignissen

Eine Sonnen- oder Mondfinsternis, einen Vulkanausbruch oder ein Erdbeben identifizieren wir als verschiedene Ereignisse, die wir beobachten und von denen wir feststellen, zu welcher Zeit und an welchem Ort sie stattfinden oder stattgefunden haben. Wir beobachten mikroskopische oder makroskopische Ereignisse in vielen Bereichen der Natur. Manche finden zugleich oder zeitlich nacheinander in örtlicher und zeitlicher Nähe statt, manche stehen zueinander in einem kausalen Verhältnis, wenn das frühere Ereignis die Ursache des späteren und das letztere die Wirkung des ersteren ist. In der Annahme, ein bestimmtes Ereignis finde statt, wird gewöhnlich eine zeitlich bedingte Veränderung konstatiert, es ist jedoch auch möglich, z. B. die Ruhelage eines Körpers hinsichtlich einer zeitlichen Dauer oder des Ausbleibens seiner Bewegung als ein Ereignis aufzufassen. Dagegen ist es nicht möglich, Ereignisse oder kausale Beziehungen zwischen Ereignissen zu bewerten und ihnen einen allgemeinen oder besonderen Sinn oder Zweck zuzuschreiben; so wird z. B. Lava, glühendes Eisen, Wasserdampf oder das Schmelzen von Eis durch die Einwirkung von Wärme unabhängig von irgendeinem Zweck oder Sinn, von irgendeinem Nutzen oder irgendeiner Gefahr für den Menschen als Tatsache festgestellt; es werden also nur Ereignisse insofern als existierend angenommen, als sie beobachtbar sind. So verhält es sich auch mit den Vorgängen im Gehirn einer Person, denen bestimmte mentale Zustände entsprechen, die von dieser Person mitgeteilt werden; auch diese cerebralen Vorgänge sind *Ereignisse*, die *sui generis* insofern existieren, als sie beobachtbar sind.

II. Bestimmende Eigenschaften von Handlungen

Handlungen lassen sich im Gegensatz zu Ereignissen nicht beobachten; es ist zwar möglich, bei vielen Handlungen ein entsprechendes Verhalten zu beobachten, wir sind jedoch darauf angewiesen, wie noch zu erörtern sein wird, das Verhalten von Menschen unter geeigneten Umständen als deren Handlungen zu

⁵ Vgl. die sorgfältigen Abwägungen von M. PAUEN: Das Rätsel des Bewusstseins. Eine Erklärungsstrategie, Paderborn 1999.

⁶ Vgl. S.O. WELDING: ‚Ein methodologisches Problem der Philosophie des Geistes: Bewusstsein als phänomenale Erfahrung‘, in: *Prima philosophia* 18/1, 2005, 21-37.

interpretieren. Für den Sachverhalt von Handlungen ist die Klärung der drei folgenden Fragen instruktiv:

- (i) Was hat A getan oder was ist die Handlung von A?
- (ii) Wie hat A X getan?
- (iii) Warum hat A X getan?

Eine Handlung liegt zweifellos vor, wenn eine Person etwas absichtlich tut (bzw. absichtlich unterlässt zu tun). Mit Sätzen wie „A liest einen Kriminalroman“, „A geht die Treppe herunter“ oder „A trinkt eine Tasse Kaffee“ wird jeweils festgestellt, was A absichtlich tut oder getan hat. Missverständnisse tauchen jedoch auf, wenn A etwas absichtlich tut, nicht jedoch die Absicht hatte, X zu tun. Mit der Behauptung „Ödipus heiratete seine Mutter“ wird für Unkundige des griechischen Mythos der Eindruck erweckt, Ödipus habe tatsächlich die Absicht und daher den Willen gehabt, die eigene Mutter zu heiraten. Um zu klären, was Ödipus getan hat, ist eine korrekte intensionale Beschreibung erforderlich, wie z. B. in „Ödipus heiratete die Königin von Theben“. Seinen Irrtum kann man durch die Beschreibung seiner Fehlhandlung erfassen wie in „Ödipus heiratete die Königin von Theben, ohne zu wissen, dass sie seine eigene Mutter ist“ oder einfacher „Ödipus heiratete unwissentlich seine eigene Mutter“. Seiner Fehlhandlung lässt sich entnehmen, er habe zwar eine Ehe, nicht jedoch eine Ehe mit seiner Mutter schließen wollen. Es kommt häufig vor, dass sich Fehlhandlungen nicht erkennen lassen, weil die Handlung nicht vollständig intensional beschrieben wird. Beobachte ich z. B., dass sich Hans bei Max Kunze entschuldigt und habe ich gute Gründe für die Annahme, Hans wisse nicht, dass Max Kunze der Direktor unserer Schule ist, dann wäre meine Handlungsbeschreibung „Hans hat sich beim Direktor entschuldigt“ intensional unvollständig und daher als falsch zu beurteilen; um auf den Gesichtspunkt abzuheben, bei wem sich Hans tatsächlich entschuldigt hat, muss seine Fehlhandlung deutlich gemacht werden wie z. B. mit der Behauptung, Hans habe sich, ohne es zu wissen, bei dem Direktor entschuldigt. Hans weiß zwar, dass er sich bei Max Kunze entschuldigt hat, er weiß jedoch nicht, dass Max Kunze der Schuldirektor ist. Andererseits könnte seine Fehlhandlung darin bestehen, dass sich Hans bei Max Kunze entschuldigt und er irrtümlich der Meinung ist, sich beim Direktor entschuldigt zu haben. Für eine Fehlhandlung ist es eigentümlich, dass die handelnde Person etwas tut, was in einer bestimmten Hinsicht von ihr beabsichtigt und in einer anderen Hinsicht von ihr nicht beabsichtigt ist. Um eine Handlung von einer Fehlhandlung zu differenzieren, ist es notwendig, für sie das Kriterium der vollständigen intensionalen Beschreibung zu erfüllen, um zu unterscheiden, ob die handelnde Person das tat, was sie tun wollte, oder stattdessen etwas tat, was sie nicht tun wollte. Wie eng die Absicht mit dem Begriff der ‚Handlung‘ verbunden ist, wird durch ein Beispiel von Wittgenstein überzeugend veranschaulicht:

„Ich schäme mich nicht dessen, was ich damals tat, sondern der Absicht, die ich hatte.“ – Und lag die Absicht nicht auch in dem, was ich tat? ⁷

Dieser Ansicht schließt sich MacIntyre an:

Gerade weil die Absicht in der Handlung liegt, kommt sie dieser viel zu nahe, um eine kausale Rolle zu spielen; und wir könnten auch nicht sagen, welche Handlung es war, ohne zumindest in einem gewissen Grade die Absicht anzugeben.⁸

Was jemand absichtlich tut, das hat er wenigstens bis zu einem gewissen Grade auch tun wollen; er kann zwar *X* tun und glaubhaft sagen, er habe sich genötigt gesehen, *X* zu tun oder er habe widerstrebend *X* getan, er müsste jedoch zugeben, wenn wir von psychischen Anomalien absehen, *X* willentlich getan zu haben.

Um auf den Grund einer Handlung bzw. einer Fehlhandlung eingehen zu können, falls es für sie einen Grund gibt, ist es notwendig, mit (iii) Fragen zu verbinden wie z. B. „Warum hat sich Hans bei Max Kunze entschuldigt?“ oder „Warum hat Ödipus unwissentlich seine Mutter geheiratet?“; die Frage nach einem Grund kann selbst dann gestellt werden, wenn jemand für seine Handlung keinen gehabt hat. So stellt z. B. MacIntyre fest:

Wenn ich sage „Ich habe meinen Arm bewegt“, dann ist die Frage „Welchen Grund hast du gehabt, das zu tun?“ immer angemessen, selbst wenn die Antwort „Ich weiß nicht, warum ich das getan habe“ lautet. Hier zu sagen „Ich weiß nicht“ bedeutet nicht zu sagen „Es gibt einen Grund, aber ich kenne ihn nicht“ (außer in psychoanalytischen Kontexten, die eine besondere Erörterung erfordern). Es bedeutet vielmehr „Ich hatte keinen Grund, obwohl ich einen Grund hätte haben können“. Und niemand kann meine vorhandenen oder nicht vorhandenen Gründe kennen, wenn ich sie nicht mitteile oder sonst wie offenbare.⁹

Gründe kann es für jemanden nur geben, wenn er über sie selbst verfügt. So könnte z. B. Hans erklären: „Da ich gegen Max Kunze gestoßen bin, hatte ich einen Grund, mich bei ihm zu entschuldigen.“ Folgt man dem Mythos, dann hatte Ödipus gute Gründe, nicht zu wissen, dass die Königin von Theben seine eigene Mutter ist und er gerade deswegen seiner tragischen Fehlhandlung nicht

⁷ L. WITTGENSTEIN: Philosophische Untersuchungen II, hrsg. v. J. Schulte, H. Nyman, E. v. Savigny, G. H. v. Wright, Frankfurt/Main 2001, § 644.

⁸ A. C. MACINTYRE: „Was dem Handeln vorhergeht“, in: A. Beckermann (Hg.): Analytische Handlungstheorie, Bd. 2, Frankfurt/Main 1985, (168-194), 180.

⁹ MACINTYRE: a.a.O., 177-178.

entgehen konnte. Wir würden stattdessen behaupten, Ödipus habe nicht wissen *können*, dass die Königin von Theben seine Mutter ist, folglich sei er für seine Handlung nicht verantwortlich und auch nicht verantwortlich zu machen. Solche Fälle könnte man als Ausnahmen betrachten, da einer Fehlhandlung überwiegend der Vorwurf einer Fahrlässigkeit gemacht wird, die die handelnde Person zu verantworten habe; bei einer besseren Konzentration, bei größerer Aufmerksamkeit, bei größerer Anstrengung, bei gründlicheren Kenntnissen usw. wäre es ihr möglich gewesen, die betreffende Fehlhandlung zu vermeiden. Wenn eine Person etwas tut, was sie offensichtlich nicht tun wollte, dann unterläuft ihr ein Fehler, dann sind es Fehlhandlungen, die wir beschreiben, wenn wir z. B. behaupten, dass sie sich versprochen, dass sie hingefallen, sich verlesen oder verrechnet hat. Ist dagegen ein Fehler, den man gewöhnlich zu vermeiden sucht, beabsichtigt, dann wird ausdrücklich festgestellt, sie habe sich absichtlich versprochen, sie sei absichtlich hingefallen, sie habe sich absichtlich verlesen oder verrechnet. Aussagen wie „Fritz tötet Franz“, „Fritz richtet einen Schaden an“, „Fritz beleidigt Monika“, „Fritz vertrieb den Einbrecher“ sind unter Umständen missverständlich; nur wenn Fritz dasjenige, was er tat, auch beabsichtigte zu tun, oder dasjenige, was er beabsichtigte zu tun, auch erreichte, wird in diesen Aussagen eindeutig eine Handlung beschrieben. Anders verhält es sich, wenn er zwar etwas zu tun beabsichtigte, aber etwas tat, was er nicht beabsichtigte, wenn es ihm also zugestoßen ist, Franz zu töten, einen Brand zu verursachen, Monika zu beleidigen, oder es ihm unbeabsichtigt gelungen ist, den Einbrecher zu vertreiben. Wenn es weder der Aussage selbst noch dem Kontext dieser Aussage zu entnehmen ist, was die handelnde Person tatsächlich beabsichtigt hat zu tun, dann ist es erforderlich, die Handlung der betreffenden Person entsprechend zu präzisieren.

Wenn wir der Meinung sind, eine Person habe *X* absichtlich getan und wir sie nach ihrem Handlungsgrund fragen, dann kann sie ihn nur haben, wenn sie *X* tun wollte, wenn also der Handlungsgrund für sie verfügbar ist. Anders verhält es sich dagegen bei einer Scheinhandlung, für die sie keinen Grund haben kann, da er für sie nicht verfügbar ist. Fällt sie beispielsweise hin, weil ihr plötzlich schwindelig geworden ist, dann konnte sie über den Grund ihres Hinfallens nicht selbst verfügen, zuckt sie vor Schreck zusammen, dann ist dieser Schreck nicht ihr Grund dafür, dass sie zusammenzuckte, da sie über solch einen Grund überhaupt nicht verfügen konnte, der Schreck ist nur ein Grund für ihr unwillkürliches Zusammenzucken, also ein Grund für etwas, was nur scheinbar ihre Handlung ist. Fragen wären unsinnig wie „Warum wolltest du hinfallen?“ oder „Warum wolltest du zusammenzucken?“. Für Scheinhandlungen sind gravierende Fälle von definitiv bestimmenden inneren bzw. äußeren Zwängen bedeutsam. Wenn jemand im Zustand einer extremen psychischen Erkrankung, also unter entsprechenden Affekten einen Menschen tötet, dann hat er keinen Grund für dasjenige, was er getan hat, einfach weil er über solch einen Grund selbst nicht verfügen konnte, er war vielmehr dem Zustand eines inneren Zwangs

ausgesetzt, der nur scheinbar ein Handlungsgrund ist; durch eine Obsession ist sein Wille oder seine Absicht erstarrt und auf etwas fixiert. Würde man ihn fragen „Warum wolltest du ihn töten?“, dann könnte er entgegnen „Wie hätte ich wollen können, ihn nicht zu töten?“ oder „Wie hätte ich wollen können, etwas anderes zu tun?“. Ähnlich verhält es sich, wenn jemand in einem ihn definitiv bestimmenden äußeren Zwang einen Menschen tötet. Der Zwang ist zwar ein Grund für das, was durch ihn geschehen ist, nicht jedoch dafür, was er getan hat. Wird der Handlungsgrund definitiv durch einen Zwang bestimmt, dann pervertiert durch den Zwang die vermeintliche Handlung zu einem Ereignis. Es gibt hierzu allerdings Abstufungen, wenn wir Gesichtspunkte der Zurechenbarkeit in Betracht ziehen und die Verantwortung der handelnden Person nur mehr oder weniger schwer beeinträchtigt wird wie beispielsweise im Fall von bestimmten Erkrankungen, Alkoholabusus oder der Einnahme von Drogen; das Kriterium einer Scheinhandlung ist dann nicht erfüllt.

Es ist dagegen fragwürdig, nicht zwischen einer Scheinhandlung und einer Handlung differenziert zu haben und den Grund für eine Handlung mit einer Ursache in Verbindung zu bringen. So interpretiert z. B. Davidson¹⁰ den Willen, und zwar die „Proeinstellung“ einer Person zu einer Handlung als einen „primären Grund“, den er mit einer Ursache identifiziert, ohne ihn jedoch ausdrücklich als ein Ereignis zu qualifizieren. Der jeweilige Wille ist der betreffenden Person selbst unmittelbar bewusst, nicht jedoch beobachtbar, wohingegen ihr Handlungsgrund für sie nicht beobachtbar ist, jedoch beobachtbar sein müsste, wäre er als Ursache ihrer Handlung ein Ereignis. Betrachten wir das Motiv einer Handlung als deren primären Grund, dann könnte man mit einer Feststellung von Ryle¹¹ grundsätzlich zu bedenken geben: „Motive sind nicht Ereignisse und gehören daher nicht zum logischen Typ der Ursachen.“ Davidson sieht dagegen keine Schwierigkeiten darin, den Grund einer Handlung als deren Ursache auszulegen:

Wenn ich sage, Schmidt habe das Haus angezündet, um die Versicherungssumme zu kassieren, erkläre ich seine Handlung zum Teil dadurch, daß ich eine ihrer Ursachen nenne, nämlich seinen Wunsch, die Versicherungssumme zu kassieren.¹²

Wie kann der Wunsch oder der vorgesehene Zweck einer Handlung deren Ursache sein, wenn es begrifflich unzulässig ist, kausalen Beziehungen einen Sinn

¹⁰ D. DAVIDSON: ‚Handlungen, Gründe und Ursachen‘ (engl. 1963), in: ders.: Handlung und Ereignis, Frankfurt/Main ²1998, (19-42), 20.

¹¹ G. RYLE: Der Begriff des Geistes (engl. 1949), Stuttgart 1969, 149.

¹² D. DAVIDSON: ‚Handeln‘ (engl. 1971), in: ders.: Handlung und Ereignis, Frankfurt/Main ²1998, (73-98), 79.

oder Zweck zuzuschreiben? Durch die extensionale Beschreibung einer Handlung ist es nach Davidson möglich, eine Handlung als ein Ereignis aufzufassen und sich bei solchen Handlungen auf kausale Erklärungen zu berufen. Dabei stützt er sich auf ein anschauliches Beispiel:

Angenommen, ein Offizier zielt mit einem Torpedo auf ein Schiff, das er für die Tirpitz hält, und versenkt in Wirklichkeit die Bismarck. Dann ist das Versenken der Bismarck seine Handlung, denn diese Handlung ist identisch mit seinem Bemühen, das Schiff zu versenken, das er für die Tirpitz gehalten hat, und das ist ja absichtlich.¹³

Für den militärischen Bericht wäre vermutlich entscheidend, dass der Offizier ein Schiff der feindlichen Seestreitkräfte versenkte; hätte er dagegen ein Schiff der eigenen Streitkräfte versenkt, dann wäre es für den Offizier außerordentlich bedeutsam, glaubwürdig versichern zu können, er habe irrtümlich oder versehentlich dieses Schiff versenkt. In diesem Fall wäre die Unterscheidung zwischen einer Handlung und einer Fehlhandlung folgenreich. Davidson bemerkt offensichtlich nicht die Mehrdeutigkeit einer Aussage des Typs „A hat X getan“, die besagen kann, (1) A habe X getan, es sei jedoch unklar, und zwar ob A absichtlich oder unabsichtlich (versehentlich) X getan hat, (2) A habe X absichtlich getan, oder (3) A habe Y zu tun beabsichtigt, jedoch unbeabsichtigt oder versehentlich X getan. Davidson interpretiert „A hat X getan“ in seinem Beispiel mit (3). Wenn danach „das Versenken der *Bismarck* seine Handlung“ und sie identisch ist „mit seinem Bemühen, das Schiff zu versenken, das er für die *Tirpitz* gehalten hat“, dann ist mit einer Aussage wie „Der Offizier versenkte die *Bismarck*“ nur eine intensional unvollständige Handlung, also eine Fehlhandlung gemeint. Wie die Annahme einer extensionalen Handlungsbeschreibung, so ist auch die Ansicht fragwürdig, die Handlung dann als ein Ereignis auszulegen; wie sollte solch ein Ereignis mit einer Fehlhandlung identisch sein können?

Da es also nicht möglich ist, eine Handlung extensional zu beschreiben, ist die Intensionalität als eine notwendige Eigenschaft von Handlungen zu betrachten.

Aus einem ähnlichen Grund scheitert der Versuch von Kenny,¹⁴ den Satz „Brutus tötete Cäsar“ offensichtlich als eine extensionale Aussage über eine zweistellige Relation auszulegen. Sieht man von dem Aspekt ab, mit dem sich Kenny auseinandersetzt, dass es im Gegensatz zu andersartigen zweistelligen Relationen bei dieser Relation möglich ist, aus ihr die einstellige Relation „Cäsar wurde getötet“ abzuleiten, dann ist der Einwand von zentraler Bedeutung, die intensionale Beschreibung in „Brutus tötete Cäsar“ lasse sich nicht als eine

¹³ DAVIDSON: a.a.O., 77.

¹⁴ A. KENNY: *Action, Emotion and Will*, 2nd edition, London and New York 2003, 109.

extensionale Beschreibung einer zweistelligen Relation ähnlich wie „Brutus ist jünger als Cäsar“ auffassen.

Für die Intensionalität einer Handlung ist die Absicht in dem Sinne unverzichtbar, als mit ihr unterschiedliche Grade der Aufmerksamkeit verbunden sind, ohne die weder eine Handlung noch eine Fehlhandlung vorliegen kann. Werden die verschiedenen Umstände eines Tuns in Rechnung gestellt, dann ist eine Person für eine Handlung immer, für eine Fehlhandlung häufig und für eine Scheinhandlung niemals verantwortlich.

Mit (i) ist die Frage verbunden, worin die Handlung einer Person eigentlich bestehe, mit (ii) wird die Frage nach weiteren Umständen einer Person für ihre Handlung und mit (iii) die Frage nach ihrem Handlungsgrund oder -motiv aufgeworfen. Für (ii) kann es relevant sein festzustellen, A habe eifrig, gewissenhaft, engagiert, flüchtig, langsam oder schnell X getan. Für (iii) ist es erforderlich, zwischen der Beschreibung einer Handlung und der Beschreibung eines Handlungsgrunds zu unterscheiden. Wird z. B. behauptet, A habe X aus Pflicht (aus Neigung, Freundschaft, aus Liebe, Machtgier, Angst oder dergleichen) getan, dann wird nicht eine Handlung, sondern der Grund oder das Motiv einer Handlung festgestellt. Nur unter der Voraussetzung dieser Unterscheidung ist es möglich, den Handlungsgrund einer Person und deren Handlung unabhängig voneinander zu beurteilen.¹⁵

III. Beziehungen zwischen Ereignissen und Handlungen

Wenn wir die Zusammenhänge zwischen Ereignissen und Handlungen genauer untersuchen, dann kommt es darauf an, deren gegensätzliche Eigenschaften in Rechnung zu stellen. Ereignisse sind besonders durch ihre Beobachtbarkeit und Handlungen durch ihre Intensionalität qualifiziert, wenn von den speziellen Aspekten der Fehlhandlungen abgesehen wird. Eine Handlung kann nicht wie ein Ereignis empirisch festgestellt werden; denn die Absicht, einschließlich der Aufmerksamkeit einer Person für ihre Handlung ist ein mentales Phänomen, das sich der Beobachtung entzieht. Möchten wir wissen, warum ein Ereignis stattfindet oder stattgefunden hat, dann fragen wir nach dessen Ursachen, möchten wir dagegen herausfinden, warum eine Handlung stattfindet oder stattgefunden hat,¹⁶ dann suchen wir von der Person den Grund für ihre Handlung zu erfahren oder ihr Verhalten möglicherweise in Verbindung mit zusätzlichen Indizien zu interpretieren.

¹⁵ Vgl. S. O. WELDING: *Fundamenta Ethica*, Stuttgart 1994, II, Kap. 2.

¹⁶ Hierzu instruktiv: G. H. V. WRIGHT: ‚Explanation and Understanding of Actions‘, in: *Rev. Intern. Philos.* 35, 1981, 127-142.

Wenn sich Handlungsgründe aus mentalen Phänomenen, also aus unmittelbaren Empfindungen oder Gefühlen für einen bestimmten Willen der handelnden Person ergeben und die mentalen Phänomene von cerebralen Ereignissen in ihrem Gehirn abhängig sind, wie verhalten sich dann diese cerebralen Ereignisse zu den Handlungsgründen? Nehmen wir an, eine Person ist hungrig und hat daher den Willen, eine Mahlzeit zu sich zu nehmen, dann kann sie die betreffende Handlung zwar mit ihrem Hunger, nicht jedoch mit den entsprechenden Vorgängen in ihrem Gehirn begründen. Da sie nicht wissen kann, welche Ereignisse in ihrem Gehirn stattfinden und für ihr Hungergefühl zuständig sind, beruft sie sich in ihrem Handlungsgrund auf dasjenige, was ihr unmittelbar bewusst ist, nämlich ihr Hungergefühl. Um diesem Sachverhalt Rechnung zu tragen, ist es notwendig, zwei begrifflich verschiedenartige Fragen auseinanderzuhalten wie beispielsweise „Warum haben Menschen Hunger (ein Hungergefühl)?“ und „Warum ist sie hungrig?“; die erstere Frage kann nur durch neurobiologisch begründete Annahmen beantwortet werden, die letztere beispielsweise damit, dass sie längere Zeit nichts mehr gegessen hat. Es müssen also physikalistische von mentalistischen (psychologischen) Fragen unterschieden werden.

Der Hunger einer Person ist zwar abhängig von entsprechenden Ereignissen in ihrem Gehirn, sie hat durch ihren Hunger den Willen, eine Mahlzeit zu sich zu nehmen; sie kann jedoch diesen Handlungsgrund zunächst einmal zurückweisen und es beispielsweise vorziehen, die Lektüre ihres Kriminalromans fortzusetzen. Es ist ihr möglich, zwischen dem einen und dem anderen Handlungsgrund zu wählen und insofern über ihre Handlungsgründe zu verfügen, es ist ihr jedoch nicht möglich, darüber zu verfügen, das eine oder das andere oder weder das eine noch das andere nicht tun zu wollen. Ihren Willen, etwas Bestimmtes zu tun, kann sie jedoch beeinflussen und (u. U. nur zeitweilig) durch eine andere Einstellung, durch Informationen etc. verändern. Würden dagegen die cerebralen Ereignisse einen Handlungsgrund für sie eindeutig festlegen, dann würde er als ein Ereignis und folglich als Ursache einer Scheinhandlung aufgefasst werden; dieses Ereignis wird jedoch nicht beobachtet und daher entfällt die Annahme einer Scheinhandlung. Die Abhängigkeit mentaler Phänomene von cerebralen Vorgängen wird zwar für Handlungsgründe vorausgesetzt, es ist aber mit dem Begriff der ‚Handlung‘ unvereinbar, cerebrale Ereignisse mit Handlungsgründen zu identifizieren. Wenn wir feststellen, Cäsar habe Gründe und Gegengründe bei seiner Entscheidung für den Bürgerkrieg in Betracht gezogen, dann ist es eine Aufgabe für Historiker, seine Gründe aufzuzeigen. Cäsars Entscheidung für den Bürgerkrieg kann nur intensional beschrieben werden, beispielsweise in der Behauptung „Cäsar entschied sich, mit seinem Heer den Rubikon zu überschreiten“; seine Entscheidung ließ sich nicht beobachten. Sobald er jedoch den Rubikon überschritt, ließ sich sein Verhalten beobachten und dahingehend interpretieren, dass er sich für den Bürgerkrieg entschieden hatte. Eine Entscheidung kann nicht als ein Ereignis aufgefasst werden, wie offenbar Roth annimmt:

Mir scheint der Satz „nicht das Ich, sondern das Gehirn hat entschieden!“ korrekt zu sein, denn „eine Entscheidung treffen“ ist ein Vorgang, dessen Auftreten objektiv überprüfbar ist. Auf den linken oder rechten Knopf zu drücken oder (tatsächlich oder virtuell) durch eine linke oder rechte Tür zu gehen, ist (oder benötigt) eine Entscheidung, und man kann mit entsprechendem Aufwand experimentell untersuchen, was im Gehirn passiert, bevor und wenn diese Entscheidung getroffen wird.¹⁷

Wenn wir das Verhalten der Person beobachten, die durch die linke Tür geht, dann beschreiben wir intensional, was sie gerade tut, falls sie nicht eine Schlafwandlerin ist und ihr nicht bewusst ist, was sie tut: Wäre Letzteres der Fall, wären wir darauf angewiesen, nur ihr Verhalten zu beschreiben, also nur dasjenige, was wir tatsächlich beobachten, nämlich ihre Arm-, Hand- und Beinbewegungen und das Öffnen der Tür; wir könnten ihr Verhalten nicht als ihre Handlung interpretieren; folglich schrumpft ihr Verhalten zu einer Scheinhandlung zusammen, also zu einem degenerierten Ereignis. Roth scheint ihr Verhalten tatsächlich als ein Ereignis aufzufassen, und zwar im Hinblick der beobachteten Ereignisse im Gehirn dieser Person, da sich nach seiner Meinung ihr Gehirn zu diesem Verhalten entschieden hat. Die beobachteten Gehirnvorgänge und Verhaltensweisen der betreffenden Person führen daher zu der Annahme einer deterministischen Beziehung zwischen diesen verschiedenartigen Ereignissen.¹⁸ Da mentale Phänomene nicht beobachtbar sind, entfällt die naturwissenschaftliche Grundlage für die Annahme, sie seien Ereignisse. Die deterministische Erklärung des Verhaltens einer Person durch cerebrale Ereignisse ist abwegig, wenn Roth mit der Ansicht von einer Entscheidung des Gehirns Verwirrung stiftet. Könnte das Gehirn eine Entscheidung treffen, dann müsste ihm mit einer entsprechenden Absicht eine Handlung zugeschrieben werden; es ist jedoch unverständlich, daraufhin ihre Handlung als ein neuronales Netzwerk zu beschreiben und mit einem Ereignis zu identifizieren, um daher das Verhalten der betreffenden Person kausal zu erklären. Man kann Vorgänge im Gehirn beobachten, man kann jedoch weder ein Ereignis beobachten, das als eine cerebrale Entscheidung zu beschreiben, noch kann man eine Handlung beobachten, die mit dem Verhalten einer Person zu identifizieren wäre. Es ist also nicht möglich, die Verhaltensweisen von Personen, wie Singer¹⁹ meint,

¹⁷ ROTH: a.a.O., 229.

¹⁸ Neurobiologen wie Roth und Singer berufen sich offenbar auf einen vordergründigen oder radikalen Behaviorismus und erwecken dabei den Eindruck, ihnen seien etliche Varianten behavioristischer Positionen nicht bekannt (vgl. Kim: a.a.O., Kap. 2 und die entsprechenden Literaturangaben). Dieser Umstand ist jedoch unerheblich, da es hier darauf ankommt, den begrifflichen Unterschied zwischen dem Verhalten einer Person und deren Handlung zu explizieren.

¹⁹ SINGER: a.a.O., 238.

aus der Dritten-Person-Perspektive zu objektivieren und dadurch der wissenschaftlichen Forschung zugänglich zu machen. Die neurobiologische Interpretation des Verhaltens von Menschen scheitert an einer begrifflichen Vermengung von Handlungen und Ereignissen. Sofern nur Ereignisse des Verhaltens einer Person beobachtet werden, kann dasjenige, was sie tut, nicht korrekt erfasst werden; denn dazu ist es erforderlich, ihr Verhalten als eine Handlung zu interpretieren und ihr Tun intensional zu beschreiben. Wird jedoch bei dem Verhalten von Personen nur auf deren Veränderungen oder Bewegungen abgehoben, dann können nur Ereignisse, nicht die Handlungen der Personen erklärt werden.

Während cerebrale Ereignisse für Handlungsgründe vorausgesetzt werden, ohne Handlungsgründe zu sein, ist es möglich, auf Handlungen zu verweisen, die sich ohne die Existenz von Ereignissen nicht feststellen lassen. So impliziert z. B. die Handlungsbeschreibung von Monika „Monika öffnet die Tür“ das Ereignis der Öffnung der Tür, das sich auch dann beobachten ließe, wenn die Tür durch einen heftigen Windstoß geöffnet worden wäre. In dem einen wie in dem anderen Fall ist ein ursächliches Verhältnis entscheidend. Da die Tür von Monika geöffnet wurde, könnte sie über das ursächliche Ereignis die Auskunft geben, sie habe durch einen kräftigen Stoß die Tür geöffnet. Physikalisch betrachtet haben zwei Ereignisse stattgefunden, nämlich ein kräftiger Stoß gegen die Tür und das Öffnen der Tür. Für das letztere Ereignis ist es unerheblich, wie es verursacht wurde. In dem betrachteten Beispiel ist eine Handlung entscheidend, da angenommen wird, Monika habe die Absicht gehabt, die Tür zu öffnen. Für die Beschreibung dieser Handlung von Monika ist also die kausale Beziehung zwischen zwei Ereignissen grundlegend; in solch einem Fall wird das letztere Ereignis durch die Handlung impliziert. So ist ihr Stoß gegen die Tür das Mittel, durch das sie das Öffnen der Tür herbeiführte.

Ähnlich impliziert die Handlungsbeschreibung von Brutus „Brutus tötete Cäsar“ das Ereignis, nämlich die Tötung von Cäsar, ohne auf das ursächliche Ereignis für die Tötung Cäsars einzugehen, das für Brutus das Mittel war, die Tötung Cäsars herbeizuführen. Betrachten wir nur das Ereignis „Cäsar wurde getötet“, dann könnte dieses Ereignis ganz anders verursacht worden sein wie z. B. durch einen Unfall. Unausgesprochen wird ein Ereignis vorausgesetzt, das durch einen kräftigen Stoß mit dem Dolch von Brutus stattfand und den Tod von Cäsar verursachte. Diese kausale Beziehung zwischen zwei Ereignissen ist zwar für die Beschreibung der Handlung von Brutus grundlegend, jedoch nicht ausreichend; denn nur im Fall seiner Handlung und daher seiner Absicht können wir die Frage erörtern, warum er Cäsar tötete oder welchen Grund er hatte, Cäsar zu töten. Wenn also eine Handlung ein Ereignis impliziert wie z. B. das Öffnen der Tür oder die Tötung Cäsars, dann ist dasjenige, was an dem Verhalten solch einer Person beobachtbar ist, ein *kreatives* Ereignis.

Nach einer bedeutsamen Untersuchung von G. H. von Wright²⁰ kann von solch einer Handlung festgestellt werden, die handelnde Person führe ein bestimmtes Ereignis herbei wie z. B. Monika das Öffnen der Tür oder Brutus den Tod Cäsars. Wenn man sich fragt, wie jemand solch ein Ereignis herbeiführte, dann ist es notwendig, auf das betreffende Mittel zu verweisen und beispielsweise festzustellen, indem Max den Fenstergriff bewegte, führte er das Öffnen des Fensters herbei: sein Tun, nämlich die Bewegung des Fenstergriffs, ist die Ursache für das Öffnen des Fensters. Mit der Bewegung des Fenstergriffs tut Max also etwas, was das Öffnen des Fensters zur Folge hat oder die Wirkung seines Tuns ist.²¹ Das Ereignis, das durch die Handlung einer Person herbeigeführt wird, kann danach mit einem kreativen Ereignis identifiziert werden.²² Seine Analyse ist hier darin aufschlussreich, dass die Unterscheidung zwischen Handlungen und Ereignissen auch dann durchgehalten wird, wenn zwischen ihnen eine enge Beziehung besteht, wohingegen Davidson, der sich zur gleichen Zeit mit derselben Problematik befasst,²³ die Unterscheidung zwischen Handlungen und Ereignissen dadurch unterläuft, dass er (vermeintlich) extensional beschriebene Handlungen als Ereignisse auslegt,²⁴ und die „Ereigniskausalität“ mit dem Begriff der ‚Handlung‘ verbindet.²⁵

Es gibt dagegen Handlungen, die kein charakteristisches Verhalten der handelnden Person aufweisen und im Vergleich zu den eben erwähnten Beispielen keine Ereignisse oder zumindest nicht eindeutig Ereignisse implizieren. In Sätzen wie „Ödipus heiratet die Königin von Theben“, „Hans entschuldigt sich bei Max Kunze“ oder „Cäsar entscheidet sich für den Bürgerkrieg“ werden mentalistische Handlungen festgestellt; aus dem Verhalten der jeweiligen Person kann das herbeigeführte Ereignis nicht oder nicht eindeutig entnommen werden. Es dreht sich um mentalistische Ereignisse wie eine vertragliche Vereinbarung,

²⁰ G. H. v. WRIGHT: *Explanation and Understanding*, London 1971, II.8; vgl. H.-J. Schneider: ‚Die Asymmetrie der Kausalrelation. Überlegungen zur interventionistischen Theorie von G. H. v. Wright‘, in: J. Mittelstraß und M. Riedel (Hg.): *Studien zur praktischen Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Berlin, New York 1978 (217-234).

²¹ Vgl. v. WRIGHT: a.a.O., 66-67.

²² Die Annahme, daher könne man auch Tieren Handlungen zuschreiben, wenn z. B. ein Hund seinen Knochen vergräbt, ein Vogel ein Nest baut oder seine Jungen füttert, ist zwar zutreffend, jedoch nur in Abstufungen zu menschlichen Handlungen, für die es darauf ankommt, zwischen Handlungen, Fehlhandlungen und Scheinhandlungen zu differenzieren und Handlungsgründe wie normative Beurteilungskriterien für Handlungen in Betracht zu ziehen.

²³ Vgl. DAVIDSON: a.a.O., 79ff.

²⁴ DAVIDSON: a.a.O., 78.

²⁵ Die Analyse von G. H. v. Wright ist offenbar nicht verstanden worden, wenn beispielsweise noch Beckermann behauptet, man sei sich allgemein einig, Handlungen seien „eine Unterart der Ereignisse“ (Beckermann: a.a.O., 187).

eine Entschuldigung oder eine Entscheidung; diese Ereignisse sind zwar kreativ, sie sind jedoch nicht beobachtbar. Abgesehen davon unterscheiden sie sich von den durch Beobachtungen objektivierbaren kreativen Ereignissen darin, dass letztere durch Handlungen intensional und durch Ereignisse kausal erklärt werden, wohingegen sowohl die einen wie auch die anderen kreativen Ereignisse normativ beurteilt werden können. Bei der Handlung z. B. von Monika oder Brutus ist es also möglich, solch ein Ereignis in eine Handlungsbeurteilung einzubeziehen und beispielsweise zu behaupten, es sei rechtmäßig, rechtswidrig, richtig oder falsch gewesen, die Tür zu öffnen bzw. Cäsar zu töten. Für ein kreatives Ereignis, das nicht mentalistisch ist, braucht es nicht charakteristisch zu sein, dass es unter anderen Umständen auch von einem natürlichen Ereignis oder einem Naturereignis hätte verursacht werden können.

Wird von der neurobiologischen Lehrmeinung ausgegangen, die Vorgänge im Gehirn einer Person determinierten deren Verhalten, dann ergeben sich besonders fatale Schwierigkeiten, wenn die betreffende Person ein Ereignis herbeiführt, wenn z. B. Monika die Tür öffnet; so werden einerseits cerebrale Ereignisse und andererseits die Arm-, Hand- und Beinbewegungen von Monika und schließlich das Öffnen der Tür beobachtet und zueinander in Beziehung gesetzt. Ohne die betreffenden Hirnvorgänge hätte es die Bewegungen der Arme, Hände und Beine von Monika nicht gegeben und ohne diese Bewegungen hätte es die Öffnung der Tür nicht gegeben; folglich ließe sich annehmen, die cerebralen Ereignisse determinierten das Öffnen der Tür. Danach wäre nicht zu unterscheiden, ob Monika als Schlafwandlerin oder ob sie bewusst die Tür öffnete, ob also ihr Verhalten mit einer Scheinhandlung zu identifizieren oder als Handlung zu interpretieren ist. Die Neurobiologen stellen bei dem Verhalten einer Person nur einen Mechanismus fest und können daher nicht zwischen einer Handlung und einer Scheinhandlung differenzieren. Im Gehirn einer Schlafwandlerin finden offenbar diverse Ereignisse statt, die es ihr ermöglichen, dasjenige, was sie gelernt hat, gewohnheitsmäßig zu tun, unbewusst zu bewerkstelligen. Ihre Scheinhandlung ist keine Handlung, sondern selbst nur ein Ereignis; folglich kann sie kein Ereignis *herbeigeführt* haben. Die naturwissenschaftliche Forschungsmethode wird also fälschlich in Anspruch genommen, wenn bei Handlungen nur das beobachtbare Verhalten von Menschen in Rechnung gestellt wird.

Der Abhängigkeit mentaler Phänomene von cerebralen Ereignissen kann die Abhängigkeit kreativer Ereignisse von mentalen Phänomenen im Fall von Handlungen entgegengesetzt werden. Mit der ersteren Abhängigkeit scheint die Feststellung vereinbar zu sein, mentale Phänomene existierten nicht wirklich, da sie nicht beobachtbar und folglich keine Ereignisse sind, wohingegen mit der letzteren Abhängigkeit Ereignisse zugrunde gelegt werden, die beobachtbar sind und nur dann existieren, wenn sie durch entsprechende Handlungen herbeigeführt werden. Wenn die Handlung „A tut X“ das Ereignis X impliziert, und

wenn wir das Verhalten der Person A als deren Handlung interpretieren, dann können wir X, wenn es beobachtbar ist, als ein herbeigeführtes, also als ein kreatives Ereignis betrachten und beurteilen. Wir sehen Gemälde, Skulpturen, wir hören Musik, begutachten Maschinen oder Apparate, es ist uns dabei selbstverständlich klar, dass diese Werke von Menschen geschaffen wurden, dass sie aus deren Handlungen hervorgegangen sind, und wir fragen uns, welche Intentionen, Absichten oder Zielsetzungen sie gehabt haben. Wir finden in ihren Werken kreative Ereignisse und mit ihnen Zeugnisse von Handlungen. Es ist auffallend, dass Naturereignisse ursprünglich vorwiegend als kreative Ereignisse angesehen wurden, nämlich im Hinblick auf Handlungen religiöser Mächte, die Ereignisse z. B. zur Belohnung, Rettung oder Bestrafung von Menschen herbeiführten; diesen Ereignissen – oder genauer nach unserem Verständnis diesen Naturereignissen – wurde daher ein Sinn oder Zweck zugeschrieben, der es den Menschen gestattete, den Willen der Götter zu deuten und ihre Handlungen als richtig oder falsch, als gut oder schlecht einzuschätzen. In unserer Zeit wird dagegen überwiegend der Natur und den Naturgesetzen jeglicher Sinn oder Zweck abgesprochen, obgleich andererseits bedeutende Gelehrte immer wieder einen Sinnzusammenhang in der Naturordnung und Naturgesetzen zu finden suchen. So behauptet beispielsweise Hawking²⁶ abschließend, entdeckten wir eine „vollständige Theorie“, dann könnten wir uns mit der Frage auseinandersetzen, „warum es uns und das Universum gibt“, wir würden dann „Gottes Plan kennen.“ Es besteht danach jedoch die Gefahr eines wissenschaftsmethodologischen Bruchs im Fall einer Auslegung, die einer empirischen Grundlage entbehrt. Die Versuche, mentale Phänomene durch prozesshafte cerebrale Ereignisse zu erklären, ist darin eigenartig, dass sie inhaltlich tendenziell den Versuchen gleichen, durch eine Theorie eine Erklärung für die Entstehung der Welt oder deren permanente Existenz zu finden, um durch eine ordnungsstiftende Idee das Universum als einen Kosmos oder als eine universale Ordnung verstehen zu können; die einen wie die anderen Versuche erweisen sich ihrerseits als mentalistische Handlungen. Durch die strenge begriffliche Unterscheidung zwischen Handlungen und Naturereignissen ist es möglich, bei Handlungen auf mentale Phänomene abzuheben. Obgleich sie selbst nicht erkennbar sind, gibt es für sie ein epistemisch bedeutsames Argument: im Unterschied zu Ereignissen der Natur können wir aus beobachtbaren kreativen Ereignissen indirekt auf die Existenz von mentalen Phänomenen schließen. Ohne sie gäbe es keine, auch keine beobachtbaren, kreativen Ereignisse.

²⁶ S. W. HAWKING: Eine kurze Geschichte der Zeit. Die Suche nach der Urkraft des Universums, 2. Aufl. (engl. 1996), Reinbek b. Hamburg 1998, 218.